Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage; Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition: Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis: Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.; für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M., incl. Bestellgeld 2,20 M.

№ 150. Danzig, Dienstag den 7. Juli 1885. 13. Jahrgang.

⊙ Zur Innungs- und Handwerkerfrage.

II.

Der Zeitgeist schreitet unaufhaltsam voran, hier umgestaltend und bildend, dort zerstörend. Es gab eine Zeit, wo die deutsche Großindustrie noch in den Kinderschuhen stand, wo Kapital und Maschine noch nicht dominierten, und der Hände Arbeit vorherrschte und eines guten Lohnes sich erfreute. Aber Deutschlands Großindustrie, Handel und Verkehr mußten in andere Bahnen einlenken, wollte dieses Land von dem übermächtigen England nicht durch seine industrielle Entwickelung überflügelt und auf dem Weltmarkte geradezu unmöglich gemacht werden. Deutschland nahm einen ungeahnten Aufschwung in Handel und Industrie, zumal in den letzten 20 Jahren, aber in demselben Maße, wie der Großhandel stieg, sank die Kleinindustrie, das Handwerk, welches im Mittelalter so hoch stand, und die Lebensader des Volkes war, bis es allmählich in das Stadium des völligen Siechtums verfiel, an dem es heute noch leidet. Dieser vielbeklagte Rückgang des Handwerks hat seine Ursache sowohl in äußeren wie in inneren Ursachen und Gründen.

Die Dampfmaschine schuf zunächst alle gewerblichen Verhältnisse um, und in dem Bestreben der Konkurrenzfähigkeit und industriellen Überlegenheit wurde der Dampf überall ausgebeutet und in staunenerregender Weise dem Geiste des Menschen dienstbar gemacht. Die Eisenbahnen durchkreuzten die Erde und der ehrsame Fuhrmann konnte das Dampfroß mit seinem Gaul auf der Landstraße nicht aufhalten, und er blieb zurück. Bergbau und Hüttenwerke bewältigten die Erde und das Erz mit Feuer und Dampf; der Dampf bildete die treibende Kraft in Schlossereien, Schmieden, Sägewerken, Webereien; er setzte Holzsäge und Hobel, Mühlrad, Druckerpresse, ja Dreschmaschine, Pflug und Egge in Bewegung. Gegen seine gebändigte Kraft erwies sich ja die Menschenhand als viel zu schwach, und wo früher Tausend fleißige Hände Beschäftigung gesucht und gefunden hatten, da arbeitete jetzt die Maschine mit großen Massen und schablonenhafter Exaktheit. Zumal die harte industrielle Krisis der siebziger Jahre macht erfinderisch, und die hochentwickelte Technik wußte in den verschiedensten Zweigen der Gewerbe die Arbeit von Menschenhand fast überflüssig zu machen. Gegen die mächtige Großindustrie konnte der Handwerker und kleine Mann nicht mehr ankämpfen, er mußte unterliegen.

Doch wäre es irrig, der Dampfmaschine alle Schuld an dem Daniederliegen des Handwerks zuschreiben zu wollen. Nicht jedes Handwerk wird von der Maschine beeinflußt, wie Bäcker, Metzger, Schreiner, Schuster, Maurer, Schneider und das Kunstgewerbe. Glücklicherweise fehlt der Maschine der Geist und die Überlegung des Menschen, ohne welche nun doch nicht alles geschafft werden kann. Denken hat sie gottlob noch nicht gelernt, soweit hat es der Kopf des Technikers noch nicht gebracht — es sähe sonst wahrlich böse aus in der Welt.

Das Aufblühen der Großindustrie häufte auch das Kapital für die Großbetriebe an und entzog es dem Kleingewerbe und Handwerk. Industrielle Werke aller Art schossen wie Pilze aus dem Boden und durch die Aktiengesellschaften wurde jedem Gelegenheit geboten, sein Geld in die Großindustrie zu legen und an ihr zu partizipieren, und wo das Geld ist, ist bekanntlich auch die Macht. Kapital, Großindustrie und Handwerk traten sich schroff gegenüber, und die Kluft hat sich im Laufe der Zeiten nur noch erweitert.

Von Einfluß auf die Verschlechterung des Handwerks war ferner die ganze Entwickelung unserer Kulturverhältnisse in den letzten Dezennien, das Börsen- und Bankwesen, Wechselreiterei und Kreditunwesen, zumal die Freizügigkeit und Gewerbefreiheit, der Gründungsschwindel mit seinen krankhaften Erscheinungen, der aus dem Kordon der „oberen Zehntausend“ heraustrat, Bauer und Handwerker ansteckte und Tausende ruinierte. Je mehr die „Aufklärung“ des 19. Jahrhunderts ihr Licht verbreitete, um so rascher schwand die alte Einfachheit und Genügsamkeit und wuchsen die Ansprüche an das Leben, Genußsucht, Luxus und Größenwahn; auch der Druck der religiösen und kirchenpolitischen Verhältnisse, welcher Unzufriedenheit und Mißmut in allen Herzen trug, konnte einem blühenden Handel und Gewerbe, einem fröhlichen rüstigen Schaffen nicht gerade förderlich sein.

Alle diese Faktoren haben zusammengewirkt, um die alte goldene Blüte des deutschen Handwerks verwelken zu lassen. Aber die Verhältnisse liegen nun einmal so, und man muß mit ihnen rechnen, die Welt läßt sich nun einmal nicht um 50 oder 100 Jahre zurückschrauben.

Aber die Erkenntnis, daß es nicht so weiter gehen kann, daß etwas geschehen muß, um den stetigen Rückschritt des Handwerks aufzuhalten und wieder gesundere Verhältnisse anzubahnen, hat sich überall Bahn gebrochen. Die Abstellung vieler Schäden, die wir oben kurz skizziert haben, liegt in der Hand und dem guten Willen des Handwerkers selbst, manche Gebrechen des Handwerkes erfordern aber auch die helfende Hand anderer, die Mitwirkung der Gesellschaft und des Staates. Selbsthilfe und Staatshilfe müssen vereint wirken und Hand in Hand gehen, wenn eine dauernde Gesundung erzielt werden soll. An geeigneter Stelle verkennt man ja die bedrohte Lage des Handwerks nicht.

Das Prinzip des Manchestertums, der „freien Konkurrenz“, des „Kampfes aller gegen alle“, des „billig und schlecht“, findet nur noch wenige fanatische Anhänger, und die Gesetzgebung von 1879 brach mit diesem Prinzipe, dank dem energischen Bestreben des Zentrums. Der nationalen Arbeit wurde der nötige Schutz zuteil, und eine frischere, frohere Thätigkeit entfaltete sich in Fabrik und Werkstätte. Und in den letzten Jahren wandte sich Staat und Volksvertretung auch der Hilfe des daniederliegenden Handwerks zu, und ein Anlauf zur Besserung der Lage ist ja gemacht worden.

Aber was wir vermissen, das sind einschneidende Reformen, welche das Übel an der Wurzel erfassen und jene Krebsschäden am Handwerke zu beseitigen suchen, welche die Handwerker selbst — die berufensten Vertreter ihrer Interessen und die besten Kenner ihrer eigenen Lage, — als die Quelle ihrer Leiden ansehen und beklagen. Man glaubt mit kleinlichen gesetzlichen Maßnahmen genug zu thun, und die liberale Presse hat bei der Besprechung des Berliner Innungstages gezeigt, wie wenig sich die liberalen Manchesterleute und Offiziösen noch auf den Boden der Forderungen stellen können, welche die Handwerker auf dem Berliner Innungstage so klar und bündig zum Ausdruck gebracht haben. Man verargt es den Handwerkern gewaltig, daß sie nicht ruhig auf die Hilfe „von oben“, vom Staate, warten, sondern den Faden zur Lösung der Handwerkerfrage selbst in die Hand nehmen und zur Selbsthilfe schreiten wollen.

Was zu thun bleibt, um das Handwerk vor dem völligen Ruin zu bewahren, das haben die Innungsmeister in Berlin deutlich gezeigt. Sie hoffen in der Bildung von obligatorischen Innungen den goldenen Boden des Handwerks wieder zu finden, welcher ihm durch die Errungenschaften der Neuzeit und dem modernen Zeitgeist verloren gegangen ist. Die Handwerker wollen durch den Befähigungsnachweis das Pfuschertum beseitigen und dem Wissen und Können Achtung verschaffen, sie wollen die hochwichtige Lehrlingsfrage geregelt und durch eine eigene fachmännische Behörde ihre Interessen gewahrt und vertreten sehen, sie suchen Schutz vor dem Hausierwesen, dem schädlichen Einfluß der Militär- und Gefängnisarbeiten. Der Staat wird sich einer eingehenden Prüfung und Beachtung der Wünsche des Handwerkerstandes nicht entziehen können, und es ist seine Pflicht, nach seinen besten Kräften für diesen viele Millionen zählenden Mittelstand einzutreten, und helfend einzugreifen. Die Handwerkerbewegung ist keine bloß momentane oder sporadische, sie entspringt aus dem Zwange der Verhältnisse, dem Kampfe ums Dasein, und ist bereits zu einer mächtig flutenden angewachsen, die nicht mehr ignoriert werden kann — trotz aller Bemühungen und der Ableugnung der liberalen Presse.

Politische Übersicht.

Danzig, 7. Juli.

* Unter dem Titel „Der Kaiser in Ems“ veröffentlicht die „Magd. Ztg.“ interessante Einzelheiten. Ihr

---

[67] **Herzlos!** [Nachdruck verboten.]

Original-Roman von Julius Keller.

In nachlässiger Haltung lehnte Gallmann an eine der breiten Marmorsäulen im Flur des Tiefenseeschen Hauses.

Sein Gesicht verzerrte sich zu einem spöttischen, höhnisch-freundlichen Grinsen, als er Fritz Kringel den Flur betreten sah.

„Hm, hm, so feierlich heute?“ fragte der verschlagene Alte, mit einem Blick auf den neuen, tadellosen schwarzen Anzug Kringels.

„Ja, das hat seinen Grund,“ antwortete dieser so freundlich lächelnd, als bemerke er den spöttischen Ton Gallmanns nicht. „Sitzt ganz vortrefflich, nicht wahr? — Brillanter Schnitt!“

„Ah, man befindet sich ja heute bei ganz vorzüglicher Laune! . . . Sollte vielleicht gar das Hochzeitsfest mit der — wie heißt sie doch? — mit der hübschen, kleinen Fanny vor der Thüre stehen?“

„Richtig geraten, Gallmännchen!“ gab Fritz lachend zurück, indem er die Schulter des Mißgünstigen berührte. „Und wenn Ihr's ganz genau wissen wollt, so will ich Euch gern verraten, daß ich mich soeben auf den Weg mache, um meine Vermählung anzumelden.“

„Ei, ei! Ihr geht also mit Riesenschritten der Ehe zu!“

„Hm! — wünscht Ihr sonst noch etwas zu erfahren, Liebster? . . Ihr wißt ja, ich bin die Offenheit selbst!“

„Na, man erzählt sich hier in der Gesindestube allerlei Geschichten von unliebsamen Vorkommnissen in der Familie Eurer Braut! Soll da 'ne verstoßene Tochter geben, die reuig — krank und elend wieder heim gekommen ist . . .“

Der glückselige Fritz ließ sich seine gute Laune nicht stören. Es gewährte ihm herzliche Genugthuung, dem hämischen, alten Menschen, ohne lügen zu müssen, erwidern zu können:

„Darum macht Euch keine Besorgnisse! Das ist alles wieder ins gerechte Geleise gebracht. Meine zukünftige Schwägerin hat sich, während sie fern von der Mutter weilte, den Wind gehörig um die Nase wehen lassen und ist wie umgewandelt zurückgekommen. Sie ist jetzt ein gutes, fleißiges, häusliches Mädchen und füllt in einem großen Geschäft ihre ziemlich hervorragende Stellung zur vollsten Zufriedenheit der Prinzipalin aus. Wenn's Euch also darum zu thun ist, meine künftige Verwandtschaft als eine angenehme und honette achten zu können, so könnt Ihr's getrost wagen! . . Es wird ein glückliches Familienleben bei uns werden und ich danke Euch herzlich für Eure warme Teilnahme!“

Damit ergriff er die Hand Gallmanns und schüttelte dieselbe so heftig, daß jener blutrot im Gesicht wurde.

„Nun wünscht Ihr nichts mehr zu wissen, wie?“ fragte er hierauf.

„Nein,“ war Gallmanns kurze, seinen Ärger deutlich verratende Antwort, während der glückliche Bräutigam, lustig vor sich hin trällernd, das Haus verließ . . .

Erschreckt, ja entsetzt beinahe starrte Gallmann die Gräfin an, welche gleich darauf dem draußen vorfahrenden Wagen entstieg und den Flur betrat.

Dieselben Spuren der furchtbarsten Erregung wie vorher als sie dem freiherrlichen Haus entfloh, zeigten sich noch auf ihrem entstellten Gesicht.

Hastig, die schwere Atlasschleppe achtlos nach sich ziehend, ohne zu rasten durchschritt sie wie von unsichtbaren Mächten verfolgt, den Flur, ohne den seitwärts stehenden Kammerdiener zu bemerken.

Erst als derselbe sehr laut und auffallend hustete, traf ihn ein flüchtiger Blick aus Veronikas Augen.

Schnell aber wandte derselbe sich wieder ab und die Gräfin rauschte weiter, ohne an ihren Vertrauten ein Wort gerichtet zu haben.

Gallmann erkannte natürlich sogleich, daß etwas Außergewöhnliches geschehen sein müsse . . .

Schnell entschlossen folgte er der Gräfin, und als dieselbe in ihrem Boudoir angelangt war, und sich mit einem lauten, verzweiflungsvollen Stöhnen auf die Chaiselongue niedergeworfen hatte, da stand Gallmann plötzlich vor ihr.

Mit zorniger Geberde erhob sie die Hand und rief in gedämpftem Ton:

„Hinaus . . . Dein Amt ist zu Ende — Du bist abgelohnt.“

Der Erschrockene versuchte seine stets bewiesene Ruhe zu bewahren.

„Ich verstehe Sie nicht, Frau Gräfin,“ bemerkte er, die Achsel zuckend. „Ich mutmaße allerdings —“

„Verlassen Sie das Haus, so schnell Sie vermögen,“ unterbrach ihn die Gräfin, — „es ist alles entdeckt, die Haushälterin hat gestanden!“ . . .

Korrespondent schreibt: Der Kaiser ist so weit wieder gekräftigt, daß er den verhältnismäßig langen Weg, ungefähr so weit, wie von dem kaiserlichen Palais in Berlin Unter den Linden bis zu dem des Kronprinzen, von seiner Wohnung im oberen Flügelbau des Kurhauses zur Kesselbrunnenhalle bis zu den Kolonnaden und dieselben entlang, zurücklegen konnte. Zur eigentlichen Morgentrinkzeit geschah dieser Spaziergang eigentlich noch nicht, sein Glas Kesselwasser nimmt der Kaiser nach wie vor auf seinem Zimmer; vielmehr benutzt der Kaiser die Zeit zwischen 10 und 11 Uhr vormittags, um sich wieder ein wenig Bewegung zu machen. Wenn auch noch ein wenig unsicher im Gang, schreitet der Kaiser noch im ganzen und großen rüstig und gar nicht so langsamen Schrittes vor. Die Gesichtsfarbe zeigt sich hingegen ganz entschieden frischer und der Blick lebhafter als es noch vor wenigen Tagen der Fall war. Geistig erscheint der Kaiser von einer geradezu erstaunlichen Frische. Seit Jahren wurde unser greiser Herrscher bei seinem Durchgange durch die Kolonnaden von einer Verkäuferin in einem Juwelierladen mit einem sehr vernehmlichen „Guten Morgen, Majestät!“ begrüßt. In diesem Jahre war die Dame nicht mehr auf ihrem Posten. Dieser Umstand war dem Blick des Kaisers nicht entgangen und sofort trat er an den Juwelier mit der Frage heran, wo denn die Dame vom vorigen Jahre geblieben sei. Kurz, nicht die geringfügigste Veränderung war unbemerkt geblieben. Also an der fortschreitenden Besserung, an der stetigen Zunahme der Kräfte kann nicht mehr gezweifelt werden. Wiederholt hörten wir den Kaiser die Worte aussprechen: „Es freut mich, daß ich wieder gehen kann. Nur vor raschem Wechsel der Luft muß ich mich noch in Acht nehmen. Ich halte streng darauf, daß zu gewissen Zeiten die Fenster in dem einen Zimmer geöffnet und im anderen geschlossen werden.“ Zu dem ihm nächststehenden Adjutanten Grafen Lehndorff sich hinwendend, sagte der Kaiser: „Sag mal, Lehndorff, läßt Du denn auch jetzt die Fenster ordentlich schließen?“ Es macht einen sonderbaren Eindruck, wenn man den greisen deutschen Kaiser jemanden aus seiner Umgebung mit dem vertraulichen Du anreden hört. Auch mit dem Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt, der als General in preußischen Diensten steht, verkehrt unser Kaiser in dieser ungezwungenen Weise. „Was machst Du denn hier?“ So redete der Kaiser den Fürsten an. „Ich bin hier, um Majestät zu begrüßen!“ „Und wo gehst Du denn hin?“ „Nach Diedenhofen, Majestät, zur Jubiläumsfeier meines Regiments.“ „Na, das ist schön“ entgegnete der Kaiser, indem er den Rudolstädter mit seinem Stock an die Brust stieß, als wollte der Kaiser ihn auf diese Weise necken. Der Rudolstädter war ganz überrascht von diesem Scherze, und er hatte ordentlich Mühe, das Lachen zu unterdrücken. Man kann sich denken, unter welch einer Zuschauerschaft sich diese kleinen, aber reizenden Szenen abspielen. Der größte Teil der Emser Badegesellschaft bleibt jetzt während der Vormittagsstunden in auf- und abflutender Bewegung, um wenigstens die Möglichkeit zu haben, etwas von diesem kaiserlichen Stillleben mit ansehen zu können.

* Die konservative „Danz. Allg. Ztg.“ bespricht den Paderborner Erlaß und die darauf erfolgte Erklärung und schreibt zum Schluß folgendes: „Diese zweifellos den Pressionen eines Teiles der Zentrumspresse zuzuschreibende faktische Aufhebung des Erlasses ist sehr bedauerlich, denn sie liefert einen eklatanten Beweis für die Thatsache, daß die Bischöfe mehr noch als von Rom von den streitlustigen Kaplänen abhängig sind, welche an den Redaktionstischen sitzen, und daß jede friedliche, wohlmeinende Absicht eines Bischofs wertlos ist, wenn sie der „Germania“ 2c. nicht gefällt.“ Wir erwidern dem Organe darauf, daß in Deutschland augenblicklich nur drei Kapläne an den Redaktionstischen sitzen, also der Ausdruck „streitlustige Kapläne“ ein ganz unmotivierter Vorwurf ist. Die liberale „Danz. Ztg.“ findet in der Erklärung des General-Vikariats in Paderborn das Gegenteil. Das Blatt schreibt u. a.: „Vor der Hand ist es erfreulich, daß der Bischof der Pression der ultramontanen Hetzer widerstanden hat.“ Welches Blatt hat Recht?

* Den Predigern der Baptistengemeinden war, weil sie außerhalb der Landeskirche stehen, vielfach das Recht bestritten worden, an Begräbnisplätzen geistliche Amtsverrichtungen zu üben, ja es kam vor, daß Baptistengeistliche, die dies dennoch unternehmen wollten oder unternommen hatten, zu gerichtlichen Verfolgungen angezeigt wurden. Das Kammergericht hat nun aber genannten Geistlichen, sobald sie den mit Korporationsrechten versehenen Baptisten-Gemeinden angehören, das Recht zuerkannt, auf den Begräbnisplätzen ohne weiteres die geistlichen Amtsvorrichtungen vorzunehmen. — Was man den Baptisten gewährt, wird den katholischen Geistlichen, welche das Kulturexamen nicht gemacht, nicht gestattet. Das nennt man in Preußen Parität!

* Die gestrigen Berliner Abendblätter berichten über eine Revolte, die in der Nacht zu Montag in Berlin zum Ausbruch kam. Der Vorgang wird wie folgt geschildert: Nachts gegen 12 Uhr entspann sich in der Hasenhaide zwischen dem Führer einer Patrouille des Kaiser-Franz-Regiments und einer Zivilperson ein Streit, in dessen Verlaufe letztere zur Kasernenwache des gedachten Regiments gebracht wurde. Hierdurch entstand ein Auflauf von mehreren Hundert Personen, wobei das Straßenpflaster aufgerissen und mit Steinen geworfen wurde. Zwei Offiziere sollen von Steinen getroffen und verletzt worden sein. Unter dem Befehl des wachthabenden Offiziers rückte nunmehr eine halbe Kompagnie aus der Kaserne ab, um die gesammelte Menschenmenge zu zerstreuen. Das Publikum leistete der dreimaligen Aufforderung, auseinander zu gehen, jedoch keine Folge, so daß sich die Soldaten veranlaßt sahen, von ihrer Waffe Gebrauch zu machen, indem sie mit den Gewehrkolben die Menge auseinander trieben, wobei verschiedene Personen verletzt wurden. Neun Personen sind wegen Landfriedensbruchs, Auflaufs, Widerstandes gegen die Staatsgewalt verhaftet worden.

* In der Nacht zu Sonntag starb in Bad Tüffer (Steiermark) der General der Kavallerie Herzog Alexander von Württemberg.

* Der Strike in Erdmannsdorf in Schlesien ist beendet; die Spinner und Weber haben die Arbeit wieder aufgenommen.

* Bei einem Spazierritte stürzte am Sonnabend in der Umgebung Weimars die Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Weimar so unglücklich vom Pferde, daß sie bewußtlos in das Schloß getragen werden mußte.

* Nach der „Frankf. Ztg.“ erklärte Lieske seinem Verteidiger, von dem Rechtsmittel der Revision keinen Gebrauch machen zu wollen.

* Wie aus Schleswig-Holstein mitgeteilt wird, ist den Landratsämtern bereits die Weisung zugegangen, unverzüglich die Vorarbeiten für Aufstellung der Wählerlisten für die nächsten Landtagswahlen zu beginnen. Wahrscheinlich ist eine gleiche Anordnung bereits überall ergangen.

* In Hechingen starb am 29. Juni der emeritierte katholische Pfarrer Blumenstetter, 1848 Mitglied des deutschen Parlaments für Hohenzollern-Hechingen. In Frankfurt gehörte er der gemäßigten Linken an.

* Bei der am Sonntag stattgehabten Volksabstimmung im Züricher Kanton **(Schweiz)** wurde die Wiedereinführung der Todesstrafe mit 27 577 gegen 21 377 Stimmen verworfen, die Einführung der obligatorischen Fortbildungsschulen mit 24 995 gegen 21 849 Stimmen genehmigt. Darüber großer Jubel bei den Radikalen.

* Auf Anregung der Gemeindebehörde in Havre **(Frankreich)** soll in der Zeit vom 6. bis 9. Septbr. d. J. daselbst ein internationaler Volksschullehrer-Kongreß abgehalten werden. Die Teilnehmer erhalten auf allen französischen Bahnen freie Fahrt, und in Havre selbst soll für kostenlosen Aufenthalt thunlichst gesorgt werden. Als Programm des Kongresses ist festgestellt: 1) Nutzen nationaler und internationaler Lehrer-Kongresse. 2) Der Handfertigkeitsunterricht als Ergänzung des Volksschulunterrichts. Organisation von Handwerker- und Lehrlingsschulen. 3) Besoldung der Lehrer und Lehrerinnen an Volksschulen in den verschiedenen Ländern. In welchem Maße ist der Staat und in welchem die Gemeinde verpflichtet, zu denselben beizusteuern? 4) Die Seminarien (Ecoles Normales) und ihre Aufgabe, angehend die allgemeine Bildung und die berufliche Vorbereitung der Lehrer und Lehrerinnen. — Eine gestern in Paris eingetroffene Depesche des Generals Courcy aus Hue (Tonking) meldet, die anamitische Garnison der Citadelle habe ganz unerwartet in der Nacht nach seiner Ankunft ihn und seine Truppen angegriffen, sie sei aber zurückgeschlagen worden. Er habe alle zur Sicherheit erforderlichen Maßregeln getroffen. — Bei der Beratung des Vertrags von Tientsin in der Kammer verlas der Minister des Äußern, Freycinet, drei Depeschen des Generals Courcy aus Hue, worin es heißt, die Anamiten seien mit einem Verlust von 1200—1800 Mann zurückgeschlagen worden. Die französischen Truppen, welche 60 Tote und Verwundete verloren, seien im vollständigen Besitze der Citadelle, in welcher sich gegen tausend Geschütze befänden. Courcy sei ohne jede Besorgnis; um allen Eventualitäten vorzubeugen, seien aber von Haiphong aus Verstärkungen verlangt worden und bereits abgegangen. Die Zahl der angreifenden Anamiten betrug ca. 30 000. Dieselben brannten die Strohhütten nieder, welche den französischen Truppen als Wohnung dienten. Die Anamiten werden für ihren Verrat von den Franzosen eine blutige Lehre erhalten. Immerhin ist die Lage der letzteren in Hue eine gefährliche.

* Der **Londoner** französische Botschafter, Herr Waddington, hat die Damen der französischen Botschaft am Hofe von St. James ersucht, dem jüngsten Hofballe nicht beizuwohnen, da sie dort in Trauer für den verstorbenen Prinzen Friedrich Karl hätten erscheinen müssen, was Waddington nicht wünschte. Zur Erklärung dieser Meldung schreibt die Londoner „St. James Gazette“: Der hiesige französische Botschafter, Herr Waddington, und dessen Gemahlin haben es abgelehnt, bei dem letzten Hofballe in der von der Königin aus Anlaß des Todes des Prinzen Friedrich Karl vorgeschriebenen Trauer zu erscheinen; gleichzeitig gaben sie ihr persönliches Bedauern kund, daß sie der Vorschrift ihrer Regierung, nicht für den Tod eines Feindes Frankreichs Trauer anzulegen, unmöglich zuwiderhandeln können. Die „St. James Gazette“ fügt bei, daß ihre Information von einer ausgezeichneten Autorität herrühre. — So befremdlich die Meldung klingt, so erklärlich ist die Thatsache. Als nach der Schlacht bei Jena die Tochter eines preußischen Generals auf einem vom französischen Kaiser gegebenen Balle tanzte, fand man dies unpatriotisch — jetzt verlangen unsere Chauvinisten, daß Franzosen über den Tod eines der größten ihrer ruhmreichen Gegner in Thränen aufgelöst sein sollen!

* König Alfons von **Spanien** hat durch seine Reise nach Aranjuez im Sturme die Liebe seiner Unterthanen, die er durch die letzten tumultuarischen Szenen in Madrid wegen der Veröffentlichung der Choleraberichte verloren hatte, zurückerobert. Als er am Sonnabend mit den Mitgliedern der königlichen Familie im Hoftheater erschien, wurde er vom Publikum mit stürmischen Hochrufen begrüßt.

* Der König von **Griechenland** begibt sich demnächst zum Gebrauch der Badekur nach Wiesbaden. Während seiner Abwesenheit wird der Ministerpräsident Delyannis die Regentschaft führen.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 7. Juli.

* [Sommerferien.] Am Freitag, vormittags 10 Uhr, beginnen für die hiesigen Volksschulen die Sommerferien. Die Schulen in den Vorstädten schließen dagegen Sonnabend den 18. Juli, vormittags 11 Uhr. Montag den 17. August beginnt in allen Schulen wieder der Unterricht.

* [Schwurgericht.] Schluß der Verhandlung gegen Niklaß und Genossen. Der Spruch der Geschworenen lautete auf „Schuldig“. Es wurden die Angeklagten Franz Niklaß

Gallmann zuckte zusammen.

Im nächsten Augenblick hatte er entschieden.

„Wie?“ sprach er in seinem früheren Ton, Veronika näher tretend, „und dann geben die Frau Gräfin mir den den Rat dieses Haus zu verlassen?“

„Genug dieses Tones! . . . Mein Bruder weiß alles — kennt mein Vergehen vielleicht in dieser Minute schon vollständig! . . . Ihre Bosheit vermag mir also nichts mehr zu schaden! . . . Sie sind entlassen.“

Es war eine unbeschreibliches Lächeln, welches den Mund Gallmanns umspielte und sich in seinen kleinen, blinzelnden Augen spiegelte.

„Meinen Sie, Gräfin Veronika, daß ich Ihnen in der That nicht mehr zu schaden vermöchte? . . . Glauben Sie wirklich, mich auf diese bequeme Art — entlassen zu können? . . .

„Gehen Sie! . . . Hinaus!“ schrie Veronika, mit größter Anstrengung nur ihre Stimme dämpfend. „Ich habe Eile. —“

„Das glaube ich gern,“ lächelte Gallmann, „und zur Entfaltung größter Eile wollte auch ich Ihnen ergebenst raten. Zugleich aber erlaube ich mir, Ihnen mitzuteilen . . . daß ich, da Sie unzweifelhaft eine längere Reise anzutreten beabsichtigen, Sie unterthänigst begleiten werde — wohin es auch sei.“

„Sie sind ein Narr!“

„Glauben Sie? Nun, jedenfalls will ich ein gutmütiger Narr sein und Ihnen offen sagen, aus welchem Grunde Sie sich sicherlich dennoch im nächsten Augenblick entscheiden werden, meine Dienste und — meine Begleitung in Gnaden anzunehmen . . . Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß Graf Kurt sowohl wie der arme, in seinen väterlichen Gefühlen so schwer verletzte Freiherr aus den verschiedensten Rücksichten über das Vergehen der hochgeborenen Frau Gräfin Tiefensee das größte Stillschweigen vor der Welt und der Gesellschaft bewahren werden . . . Ihr Name, meine beste gnädige Frau bleibt somit vor der Welt rein und fleckenlos . . . In den Schmutz, in den Staub getreten aber soll er werden,“ fuhr Gallmann lebhafter und erregter fort, „mit Hohn und Spott, mit Abscheu und Verachtung soll man in den vornehmen Kreisen, sollen Ihre Bekannte und Freunde Ihren Namen nennen . . . wenn Sie die guten Dienste Ihres treuen Dieners mit so schnödem Undank belohnen. Dann wird dieser die richtigen Mittel und Wege finden, um die Nachricht von dem was heute im freiherrlichen Hause entdeckt wurde, hinreichend zu verbreiten und die plötzliche, hastige Abreise der Gräfin Tiefensee genügend zu beleuchten . . . Er weiß ja noch besonders interessante Einzelheiten . . . ihm selbst wurde von der Frau Gräfin ja ein gewisses Anerbieten in betreff der Entfernung jenes Mädchens aus dieser Stadt und überhaupt diesem irdischen Jammerthal gemacht, welches ihn nur sein ehrenwerter, vor dem Unrecht zurückschreckender Charakter mit Abscheu zurückweisen ließ! . . . Dieser Mann, welcher andrerseits in Treue und Verehrung Ihnen dienen würde bis an sein Lebensende, vermöchte also dennoch durch ein Ausplaudern seiner interessanten Geheimnisse . . .

„Halten Sie ein!“ schrie Veronika gemartert, indem sie von ihrem Sitze aufschnellte und in einer Art von Raserei seinen Arm ergriff. „Quälen Sie mich nicht länger! . . . Sie werden mich begleiten!“

„Ich wußte es ja.“

„Rufen Sie mein Kammermädchen,“ sprach Veronika in fieberhafter Aufregung, „sie wird unten in der Gesindestube sein.“

„Soll sie uns begleiten?“

„Nein!“

„Und wohin wird, wenn ich fragen darf, die Reise gehen?“

„Vorerst zu einer meiner alten Freundinnen nach Böhmen.“

„Sehr vernünftig.“

„Zögern Sie doch nicht so entsetzlich, Gallmann! . . . . Soll ich denn alles hier zurücklassen? . . . Es ist sehr viel einzupacken und mit dem letzten Zug müssen wir fort. . . . Mein Bruder darf mich nicht mehr sehen, wenn er kommt, sagen Sie ihm, ich sei krank . . .“

Ich werde unten die nötige Weisung geben . . . Möchte doch dem jungen Herrn jetzt auch nicht gern unter die Augen treten.“

„Vergessen Sie nicht, den Kutscher zu informieren! Erkundigen Sie sich nach dem Abgang des letzten Zuges.“

„Welche Flut von Aufträgen! . . Sie sehen, schon jetzt ist meine Unterstützung dringend nötig,“ sagte Gallmann selbstbewußt und verließ dann das Zimmer.

„Welch ein Leben steht mir bevor!“ keuchte Veronika, indem sie das Gesicht schaudernd mit den Händen bedeckte.

(Fortsetzung folgt.)

und Auguste Kobiella nur des fahrlässigen Meineides für schuldig erklärt, die Eva Kobiella dagegen des wissentlichen Meineides in drei Fällen, der Gutsbesitzer Alexander v. Gruchalla endlich der Anstiftung dazu. Das Urteil lautete gegen Niklaß und Auguste Kobiella auf vier Monate Gefängnis, jedoch ist ihnen die erlittene Untersuchungshaft auf die Strafe anzurechnen, außerdem wurde der Haftbefehl gegen sie aufgehoben. Eva Kobiella wurde zu zwei Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust, Alexander v. Gruchalla zu einem Jahre Zuchthaus und einem Jahre Ehrverlust verurteilt. Bei letzteren beiden wurde außerdem auf dauernde Unfähigkeit, als Zeuge eidlich vernommen zu werden, erkannt. — Hiermit schloß die dritte und bisher längste Schwurgerichtsperiode; der Vorsitzende, Herr Landgerichtsrat Mack, dankte den Geschworenen besonders warm für die anstrengende Thätigkeit, welcher sich dieselben haben unterziehen müssen. Die vierte Schwurgerichtsperiode wird unmittelbar nach den Gerichtsferien beginnen.

* [Verhaftet] wurde gestern der Schuhmacher Johann Baumann wegen Diebstahls zweier Paare Stiefelsohlen.

* [Reichsgerichts-Entscheidung.] Schreiten Polizeidiener auf grund eines gesetzwidrigen Befehls ihres Vorgesetzten zur zwangsweisen Vorführung einer Person, so befinden sie sich nach einem Urteil des Reichsgerichts, III. Straffenats, vom 7. Mai d. J., trotzdem in rechtmäßiger Ausübung ihres Amts, und der ihnen entgegengesetzte Widerstand ist aus § 113 des Strafgesetzbuchs zu bestrafen.

* [Ministerielle Anordnung.] Bisher waren die Kreisschulinspektoren ermächtigt, für solche Schulen, innerhalb deren Bezirk der Zuckerrübenbau in größerem Umfange betrieben wird, für die Zeit des Verziehens der Zuckerrübenpflanzen 14 tägige Ferien zu geben. Diese Einrichtung ist nun auf Anweisung des Kultusministers in denjenigen Bezirken, in welchen sie bestand, durch die betreffenden Provinzialregierungen wieder aufgehoben und bestimmt worden, daß diejenigen Grundbesitzer, welche Zuckerrüben bauen, jetzt für jedes schulpflichtige Kind, welches sie bei dem Verziehen der Rüben während der Unterrichtsstunden zu verwenden beabsichtigen, vorher bei dem Lokalschulinspektor einen Erlaubnisschein nachzusuchen haben. Die Erlaubnis darf jedoch nur für die der Ober- oder Mittelstufe angehörenden Kinder nachgesucht werden. Die Kinder, welche einen Erlaubnisschein erhalten haben, besuchen alsdann die Schule von 7—9 Uhr vormittags und werden von 9 Uhr ab vom Unterricht dispensiert.

* [Hebung der Fischerei.] Der Minister für Landwirtschaft hat den Professor Dr. Benecke in Königsberg beauftragt, während der bevorstehenden Universitätsferien Ost- und Westpreußen zu bereisen und Gutachten darüber abzugeben, welche Wasserstrecken zu ständigen oder zeitweiligen Schonrevieren geeignet seien, an welchen Punkten sich die Anlegung kleiner Brutanstalten im Anschluß daran empfehle, und welche sonstige Maßregeln etwa zur Hebung der Fischerei in den bereisten Gewässern angezeigt erscheinen.

* **Aus der Provinz Westpreußen.** Mit den Ausweisungen polnischer Überläufer aus Westpreußen wird gegenwärtig sehr strenge vorgegangen; hat sich ein solcher Überläufer aus seinem bisherigen Wohnsitze entfernt, so werden Recherchen nach seinem jetzigen Wohnsitze angestellt, um ihn alsdann auszuweisen. Man erkennt dies aus amtlichen Bekanntmachungen in den Kreisblättern; eine derartige Bekanntmachung des Landrats des Kreises Thorn vom 22. v. M. lautet: „Die Ortsbehörden und Gendarmen des Kreises fordere ich hiermit auf, nach dem jetzigen Aufenthaltsorte des zuletzt in Mlyniec wohnhaft gewesenen russisch-polnischen Überläufers Ignaz Szobiechowski zu recherchieren, denselben im Betretungsfalle zu verhaften und mir zwecks Ausweisung nach Rußland zuführen zu lassen." — Zur Aufstellung von Vorschlägen und Anträgen für den in der zweiten Hälfte des Monats November d. J. zusammentretenden General-Landtag der Westpreußischen Landschaft ist a) für den landschaftlich Marienwerder-Riesenburger Kreis auf den 15. Juli d. J., vormittags 11 Uhr, im Landschaftshause in Marienwerder unter dem Vorsitze des Landschaftsrats Herrn Freiherrn v. Rosenberg; b) für den landschaftlich Kulmer Kreis auf den 17. Juli, vormittags 10 Uhr, im „Schwarzen Adler" zu Graudenz unter dem Vorsitze des Herrn Landschaftsrats Laudien ein Kreistag angesetzt worden, zu dem die Besitzer der zu den betreffenden Kreisen gehörigen adeligen Güter eingeladen sind.

* **Praust,** 6. Juli. In Schwintsch hat gestern Nachmittag ein großes Feuer fast die Hälfte der zu dem Rittergute des Herrn Hepner gehörigen Wirtschafts- und Stallgebäude in Asche gelegt. Die Entstehungsursache ist unbekannt. Das Feuer war gestern Abend noch nicht ganz beseitigt.

Dirschau, 7. Juli. Gestern Abend brannte in Palschau die Scheune des Gutsbesitzers Herrn Wiebe total nieder. Sämtliches tote Inventar verbrannte. Wie das Feuer ausgekommen, ist bis jetzt nicht ermittelt. — Ein arger Baumfrevel ist auf der Chaussee von Rambeltsch nach Sobbowitz verübt worden. Daselbst sind nämlich ca. 50 Lindenbäumchen von ruchlosen Händen abgeschnitten worden, so daß dieselben wohl absterben werden. — Gegen den in diesem Jahre abgebrannten und in Konkurs geratenen, darauf gefänglich eingezogenen Kaufmann Walpuski von hier ist die Voruntersuchung wegen Brandstiftung eröffnet worden. — Gestern kamen hier eine große Anzahl Rübenarbeiter durch, von welchen einer von seiner Frau Geld zu Branntwein verlangte. Als ihm dies verweigert wurde, entspann sich ein Wortwechsel, durch welchen der Ehemann so gereizt wurde, daß er seine Frau zur Erde warf und derselben das halbe rechte Ohr abbiß. Leider sind hier derartige brutale Szenen nicht selten.

4 **Tiegenhof,** 5. Juli. Gestern schickte der Kaufmann und Hotelier Wienß sein Fuhrwerk nach Elbing, um Eisen zu holen. Auf der Rückfahrt, als das Fuhrwerk schon über die Nogat gefahren war, schlief der Kutscher sowie der mitgeschickte Lehrling ein und die Pferde gingen an der zweiten Überfähre an der Stubaschen Laake geradezu in das Wasser hinein. Die Laake ist hier 12—13 m tief und fällt steil vom Ufer ab. Die Pferde und der Wagen verschwanden in der Tiefe, die Menschen wurden glücklicherweise gerettet. Herrn W. trifft infolge der Fahrlässigkeit seines Kutschers und des Lehrlings ein empfindlicher Verlust.

* **Elbing,** 5. Juli. Die beim hiesigen Zentralgefängnisse seit 1876 bestehende Schule für jugendliche Gefangene der Provinz Westpreußen geht ein und es wird in Schwetz eine solche Lehranstalt für ungefähr 60 jugendliche Gefangene eingerichtet werden. Während des Bestehens der hiesigen Schule sind nach der „E. Z." darin 568 Schüler unterrichtet worden.

* **Dt. Krone,** 4. Juli. Heute Nacht erschoß sich, wie die „N. K. Z." meldet, der hier seit einigen Jahren ansässige Rechtsanwalt Dr. Mankiewicz. Es verlautet, daß Dr. M., der in guten Verhältnissen lebte, in einem Anfall von Geistesstörung Hand an sich gelegt hat.

* **Königsberg,** 1. Juli. Der hiesige Schornsteinfegermeister Kirchner beging gestern sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Eine überaus zahlreiche Menge zum Teil sehr wertvoller Geschenke, z. B. eine massive silberne Kratze von der Danziger Innung, auf dem das Wappen von Danzig in Gold sich befand, zwei schwere silberne Leuchter und ein kostbarer Brillantring von der ältesten Gesellschaft hier, der „Konkordia", zu dessen Vorstand der Jubilar gehört u. s. w., sowie Blumenspenden, Depeschen und dergleichen zeigten von der Liebe und Verehrung, deren sich der Veteran der Schornsteinfeger in den weitesten Kreisen erfreut. — Dem Jahresberichte pro 1884 des hiesigen Vorsteheramts der Kaufmannschaft über Handel und Schiffahrt entnehmen wir u. a., daß die Verschiffungen aller Arten von Getreide über See eine Abnahme zeige, die einen Ausfall von etwa 33 Proz. ergibt. Leider dürfte in dem laufenden Jahre der Ausfall noch größer wie im vergangenen sein.

* **Lyck,** 3. Juli. Gestern früh endete durch Selbstmord (Öffnen der Pulsadern) der hiesige Kaufmann v. Lojewski, über dessen Vermögen der Konkurs eröffnet ist.

* **Insterburg,** 5. Juli. Eine verhängnisvolle Erbschaft haben die Verwandten eines vor ungefähr zwei Monaten verstorbenen Kreisarmen K. in Leipeningken angetreten. K. hatte seit einer Reihe von Jahren aus Kreismitteln Unterstützung erhalten; nach seinem Tode stellte sich aber heraus, daß er über ein Vermögen von etwa 1000 M. verfügt hatte, welches Verwandten testamentarisch vermacht war. Diese Verwandten traten die Erbschaft an; der Kreisausschuß aber legte Beschlag auf das hinterlassene Vermögen, um daraus zunächst die von K. im Laufe der Zeit bezogenen Armengelder decken zu lassen. Dabei hat sich nun herausgestellt, daß die bezogenen Unterstützungen das hinterlassene Vermögen bei weitem übersteigen. Die Verwandten erben nun nicht allein nichts, sondern sie sind auch als anerkannte Erben gehalten, den noch fehlenden Betrag der erhobenen Unterstützungssumme zu ersetzen.

* **Bromberg,** 4. Juli. In unserer Stadt steht augenblicklich die Brottaxe im Vordergrunde des Interesses. Eine Gegenströmnng, wenn auch bis jetzt eine nur sehr schwache, gegen die Einigkeit der Bäcker macht sich bemerkbar. Der Kaufmann J. Weinstein (Wilhelmstraße) hat eine Taxe ausgehängt, nach welcher ein Kilo Roggenbrot 18, Weizen 36 und Milchbrot 42 Pf. kostet. Auf den Taxen der Bäcker sind für dieselben Backwaren 50, resp. 75 und 100 Pf. verzeichnet.

†† **Aus dem Regierungsbezirk Bromberg,** 4. Juli. Am 29. v. M. um 4 Uhr nachmittags hielt der Posensche Bauernverein zu Budsin unter Leitung des Herrn Seehagel-Sipiory eine Generalversammlung ab. Nach einer Begrüßungsrede des Vorsitzenden referierte Herr Kelm-Aschenforth über die Gründung einer Hagelversicherung für die Mitglieder des Posenschen Bauernvereins auf Gegenseitigkeit. Aus dem eingehenden umfangreichen Vortrage hebe folgendes besonders hervor. Redner meinte, daß die bestehenden Hagelversicherungsgesellschaften, abgesehen davon, daß sie mehr um ihr als um das Glück der Versicherten besorgt sind, dem kleineren und mittleren Grundbesitzer wenig helfen können. Die jetzigen Prämien dürften viel zu hoch gegriffen sein. Zudem ist auch der Verwaltungsapparat zu kostspielig. Redner wies nach, daß manche Gesellschaften $1/2$—$3/4$ der Prämieneinlagen zur Besorgung der Verwaltung verbrauchen. Die entstandenen Hagelschäden werden gewöhnlich vier bis acht Wochen nach erfolgter Verhagelung, häufig sogar kurz vor der Ernte durch Herren aus Sachsen, aus der Mark oder aus Pommern abgeschätzt. Die Herren Taxatoren fahren per Bahn 1. und 2. Klasse; zur Fahrt auf dem Lande bedienen sie sich gewöhnlich der Extrapost und dergleichen teurer Fuhrwerke und beziehen außerdem noch täglich 15—30 M. Zehr- und Versäumnisgelder. Diese Kosten muß der versicherte Bauer tragen helfen, der gewöhnlich nur dann eine Entschädigung zu gewärtigen hat, wenn sein Getreide gänzlich verhagelt ist. Bei einer teilweisen Verhagelung geht aber der Bauer gewöhnlich leer aus. Die Folge davon ist, daß die Bauern in den meisten Fällen ihre Feldfrüchte nicht versichern lassen. Und doch thut eine Versicherung bei der jetzigen Verschuldung der Bauernhöfe not. Durch eine gänzliche oder auch nur teilweise Verhagelung der Feldfrüchte kann der Bauer sehr leicht seinen Hof einbüßen. Es sei daher Pflicht eines jeden biedern und edel denkenden Deutschen, dem das Wohl des Bauernstandes, der festesten Stütze des Staates und der menschlichen Gesellschaft, am Herzen liegt, auf Mittel und Wege zu sinnen, damit der Bauer künftig imstande wäre, seine Feldfrüchte billig und gut zu versichern. Als das beste Mittel hierzu empfiehlt Redner warm die Gründung einer Hagelversicherung für die Mitglieder des Posenschen Bauernvereins auf Gegenseitigkeit. Im ersten Augenblick kam ihm (dem Referenten) die Ausführung dieses Projektes höchst schwierig oder gänzlich unausführbar vor. Dieselbe Ansicht haben auch mit ihm anfangs verschiedene Mitglieder des Bauernvereins geteilt. Nach reiflicher Überlegung ist er zu dem Resultate gelangt, daß dies Vorhaben beim guten Willen und gehöriger Energie sämtlicher Mitglieder des Posenschen Bauernvereins durchzuführen sei. Man muß die Sache nur nicht zu einseitig betrachten und denken, daß zur Begründung einer derartigen Versicherung große Kapitalien erforderlich seien. Auch mit wenigem kann man in der ersten Zeit viel Gutes stiften. Drum frisch zum Werke! — In unserer Provinz seien — Gott sei Dank — die Hagelschäden viel seltener wie in den Nachbarprovinzen, in denen Gebirge und ausgedehnte Waldungen vorhanden sind. Es gäbe bei uns viele Ortschaften, die noch niemals durch Hagel erheblich gelitten hatten, andere Ortschaften würden kaum in 20 bis 50 Jahren von Hagel heimgesucht. Ganz anders verhält es sich damit in Gebirgsgegenden mit vielfach gestalteter Oberfläche des Bodens. Wie lange sollen nun unsere Bauern sich von den anderen Provinzen bevormunden lassen und für die schlesischen, sächsischen, rheinischen, westfälischen u. s. w. Grundbesitzer Geldprämien zahlen und zur Unterhaltung eines höchst kostspieligen Beamtenheeres einer Versicherungsgesellschaft beitragen? Wäre es da nicht besser, wenn unser gutes Geld in unserer Provinz bleiben könnte? Und übrig haben wir es wahrhaft nicht. Es sei daher in der That hohe Zeit, daß der Vorstand des Bauernvereins die Gründung einer Hagelversicherung für die Mitglieder des Posenschen Bauernvereins in die Hand nehme. Je eher die Hagelversicherung ins Leben treten könnte, je besser wäre es für unseren Bauernstand. Auf bestimmende Umstände darf heute kein Mensch, um so weniger der Bauer rechnen. Selbsthilfe sei fast in jeder Vereinigung das Losungswort. Da heißt es: „Bauer hilf dir selber, so hilft dir Gott!" Wozu noch zaudern? Wenn die Mitglieder des Bauernvereins bei Gründung beregter Hagelversicherung einig wären, dann könnte hierdurch gerade eine Quelle sprießen, die manchem armen und ermatteten Bauer Stärkung und Kräftigung brächte. Wenn dem Verein 1000 Mitglieder angehörten und jedes Mitglied versicherte seine Feldsaat pro Scheffel mit 25 Pf. Prämie bei einer Durchschnittsaussaat von mindestens 40 Scheffel, so betrüge für jeden Versicherten der jährliche Beitrag 10 M., für 1000 Mitglieder 10 000 M. Kämen in 10 Jahren wenig oder gar keine Verhagelungen vor, dann hätte der Verein ein Kapital von mehr wie 100 000 M. (Bewegung! Beifall!) Mit Hilfe dieser Summe könnte viel Segen gestiftet werden. So mancher geldbedürftige Bauer könnte aus der Kasse Geld zu 3—4 Proz. geliehen bekommen, während er jetzt dem Wucherer im Geheimen oft 10—20 Proz. und noch darüber geben muß. Ohne Zahlung verdeckter Wucherzinsen, die im Aufdrängen unnützer Kleidungsstoffe, Getränke und Kauf von Vieh, Getreide, Flachs, Torf, Holz, Kartoffeln, Heu, Klee, Eiern, Enten, Gänsen u. s. w. seitens des Gläubigers bestehen, bekommt unser Bauer höchst selten Geld. Diese Art von Wucherzinsen ist ein wahrer Krebsschaden für unsere Bauernhöfe. Durch Begründung der projektierten Versicherung könnte dem Übel wenn auch nicht gänzlich so doch teilweise abgeholfen werden. Um die Verwaltung so billig als möglich zu stellen, müßten die Verwaltungsämter der Gesellschaft (Direktor, Kontrolleure, Schätzer u. s. w.) Ehrenämter sein. Nur dem Hauptkassenrendanten und den Nebenkassenrendanten könnte für ihre Mühewaltung eine geringe Vergütigung gewährt werden. Die Ausführungen des Redners fanden in der Versammlung allseitigen Beifall. Hierauf wurde durch Stimmenmehrheit beschlossen, daß auch Nichtmitglieder des Posenschen Bauernvereins in die zu begründende Versicherung aufgenommen werden können. Auf Wunsch der Versammlung schritt man alsdann zur Wahl zweier Herrn, welche mit der Ausarbeitung der Statuten der zu begründenden Hagelversicherung betraut werden sollten. Auf Vorschlag des Schriftführers des Vereins Fojut-Turza (früher in Kamnitz) wurden hierzu die Herren Kelm-Aschenforth und Gutsbesitzer Wiedebusch-Podanin bei Kolmar i. P. gewählt. Die Gewählten nahmen die Wahl dankend an und versprachen die Statuten der nächsten Generalversammlung zur Begutachtung eventl. Prüfung vorzulegen. Im weiteren Verlaufe der Debatte über die Hagelversicherung hat die Versammlung vorläufig eine Versicherungsprämie von $1/2$ Proz. (pro 100 M. 50 Pf.) in aussicht genommen. Um die Bauernbevölkerung auf die zu begründende Hagelversicherung gehörig vorzubereiten und um gleichzeitig eine gehörige Anzahl provisorischer Mitglieder zu erwerben, hat die Versammlung 14 Vertrauensmänner aus den verschiedenen Kreisen, in denen der Posensche Bauernverein bereits festen Fuß gefaßt hat, gewählt. Die Gewählten versprachen, soweit sie anwesend waren, sofort ihre Thätigkeit zu entfalten. Nach Erledigung der übrigen für die Öffentlichkeit weniger wichtigen Punkte der Tagesordnung wurde die Versammlung durch ein von Fojut-Turza ausgebrachtes Hoch auf Se. Majestät den Kaiser geschlossen.

Handel und Verkehr.

* Die Betriebseinnahme der ostpreußischen Südbahn pro Juni 1885 betrug nach vorläufiger Feststellung im Personenverkehr 90 222 M., im Güterverkehr 215 718 Mark, an Extraordinarien 20 000 M., zusammen 325 950 Mark (gegen den entsprechenden Monat des Vorjahres mehr 33 080 M.), im ganzen vom 1. Jannar bis ult Juni 1885 2 584 665 M. (gegen den entsprechenden Zeitraum des Vorjahres mehr 858 358 M.)

Vermischtes.

** In Breslau ist ein mit den Damenmoden in engem Zusammenhange stehendes Straßen-Amüsement eingerissen. Es handelt sich um die Belastung stark aufgebauter Tournüren mit Backwerk, vorzugsweise Zwieback. Es erregte großes Vergnügen, als neulich nachmittags eine ganze Reihe von Damen, mit Zwieback befrachtet, auf der Promenade spazierten und — was das Amüsement erhöhte — über ihre Vorgängerinnen lachten, ohne zu ahnen, daß ihre Tournüren ein gleiches Schicksal erfahren hatten.

** In Berlin wird am 10. August die Eröffnung der internationalen allgemeinen Telegraphen-Konferenz stattfinden. Von den meisten europäischen und einer Anzahl außereuropäischen Staaten sind die Delegierten bereits daselbst angemeldet; ebenso die Vertreter fast aller großen Kabel-Gesellschaften.

** [Selbstmord durch eine Kanone.] Über diesen Selbstmord, den ein Leutnant der Festungs-Artillerie in Kattaro, namens Berghammer, ausgeführt, meldet man von dort: „Am vergangenen Sonnabend früh morgens um halb 8 Uhr vernahmen die beim hiesigen Zeugdepot soeben nach dem Bataillons-Exerzieren kurze Rast haltenden Offiziere des Infanterie-Bataillons eine Detonation, die nach sofort gefaßter Meinung nur einem Kanonenschusse entsprechen konnte. Es klärte sich denn auch bald auf, indem der auf dem ärarischen Holzplatze unmittelbar beim Zeugdepot sich befindende Posten die Meldung erstattete, daß im Zeughause ein scharfer Kanonenschuß abgefeuert wurde und die Kugel über seinen Kopf hinweg nach der dicht gegenüberliegenden Felswand flog. Die Offiziere begaben sich nun sogleich in das Zeugdepot. Knapp vor der Mündung eines dort stehenden siebenzentimetrigen Geschützes lag der Artillerie-Leutnant mit durchschossener Brust. Das Geschoß war eine nicht adjustierte Uebungs-Granate und hatte dem Selbstmörder ein regelmäßiges cylindrisches Loch durch den Brustkörper geschlagen. Die kommissionelle Aufnahme des Thatbestandes ergab, daß der Selbstmörder die Kanone mittels eines Lineals, das, an der Spitze gespalten, ein eingeklemmtes Zündhölzchen enthielt, entzündet hatte. Ferner wurde noch erhoben, daß auch die Kartusche von ihm erzeugt wurde, und zwar aus dem Pulver von etwa 74 Stück blinden Gewehrpatronen. Der Verstorbene hinterließ drei Briefe, darunter einen an seinen Vater, in welchem er als Motiv seiner That unerwiderte Liebe angab.

** [Folgen des Kaffee-Klatsch.] Die „Kref. Ztg." schreibt: Die Strafkammer in Hagen hat zwei Schwestern aus Schwelm zu je drei Jahren Zuchthaus verurteilt, weil sie sich in erschwerender Weise der Verleitung zum Meineide schuldig gemacht hatten. Dieselben hatten häufig Kaffeevisiten gegeben und bei der Gelegenheit gegen einzelne Personen einen Hagel von Verleumdungen und Klatschereien losgelassen. Dieserhalb verklagt, hatten sie durch allerhand Versprechungen und Verdächtigungen Zeugen gedungen, welche ihre unwahren Aussagen bestätigen sollten, ja, in einzelnen Fällen hatten sie sogar die Personen mißhandelt, welche ein falsches Zeugnis nicht abgeben wollten.

Danziger Standesamt.

Vom 6. Juli.

Geburten: Seefahrer Herm. Bahr, T. — Kfm. Adolf Müntz, T. — Arb. Andr. Dettlof, T. — Färbergef. Oskar Herrde, S. — Schneidergef. Karl Lilienthal, T. — Arb. Felix Bollin, S. — Wachtmann Michael Riczkowski, T. — Malermeister Karl Rautenberg, S. — Malergeh. Paul Rogowski, T. — Arb. Aug. Kretschmann, S. — Schuhmachergef. Hermann Nath, S. — Arb. Ed. Pollei, T.

Aufgebote: Obermeistersmaat in der kais. Marine Rob. Th. Gotth. Rottkewitz in Wilhelmshaven und Marie Luise Borkowski hier. — Tischlergef. Joh. Frdr. Schöneberg und Math. Martha Elisabeth Schwilski. — Büchsenmacher Paul Frdr. Balzer u. Anna Josephine Gasiorowski. — Klempnergef. Vinzentius Windolf und Luise Hulda Springmann. — Arb. Joh. Mich. Binkowski u. Luise Wilhelmine Theresia Neumann. — Arb. Wilh. Arndt und Wilhelmine Christine Glomp. — Böttchergef. Herm. Alb. Wichert und Marie Elisab. Rathke. — Kfm. Otto Wilh. Klein und Emma Luise Schütz.

Heiraten: Feldwebel im ostpr. Fußartillerie-Regiment Nr. 1 Frdr. Alex. Kawohl in Königsberg u. Martha Franziska Söhnert hier. — Maurergef. Frdr. Wilh. Benj. Lenser und Henriette Pannwitz. — Buchdruckereigeh. Konst. Waldemar Brandenburg und Luise Ernestine März. — Tischlergef. Otto Frdr. Bluhm und Emma Hermine Josephine Schwanke. — Kutscher bei der Feuerwehr Erdmann Joh. Kirschen u. Charlotte Helene Philippsen.

Todesfälle: T. d. Schiffszimmergef. Alb. Gertz, 1 J. — S. d. Schmiedemstr. Heinr. Zielke, 1 J. — Frl. Therese Potrykus, 55 J. — S. d. Färbergef. Oskar Herrde, 2 T. — T. d. Schuhmachergef. Aug. Witschonke, 5 M. — T. d. Dieners Wilh. Koschnick, 2 M. — Wirtin Anna Schmidt, 42 J. — S. d. Gepäckträgers Jul. Lüdke, 4 J. — Frau Anna Renate Wilhelmine Timmler, geb. Raulin, 67 J. — Wwe. Anna Hoffmann, geb. Karnath, 60 J. — Frau Wilhelmine Wernicke, geb. Biester, 35 J. — Arb. Joh. Voß, 67 J. — S. d. Arb. Wilh. Stieler, 8 M. — S. d. Arb. Anton Busch, 2 M. — S. d. Arb. Rob. Frank, 6 J. — Frau Maria Julianna Pestka geb. Neumann, 31 J. — S. d. Maurergef. Wilh. Ragge, 11 T. — Amalie Karoline Friederike Kreft, geb. Joschke, 74 J. — Karoline Lau, geb. Danziger, 68 J. — Wagenmeister bei der kgl. Ostbahn Frdr. Karl Pape, 52 J. — S. d. Schlossergef. Aug. Zucht, 7 J. — Bäckergef. Wilh. Pätschke, Alter unbekannt. — 2 unehel. S.

Briefkasten.

Herrn Lehrer J. in V.: Ist bis jetzt nicht sanktioniert. Die wesentlichsten Bestimmungen haben wir durch das „Volksblatt" veröffentlicht.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, 6. Juli.

Weizen loko wurde heute zu festen Preisen gekauft, doch aber war das Angebot so klein, daß nur 150 Tonnen gekauft werden konnten. Bezahlt ist für inländischen hellbunt 129—132 Pfd. 167, 168, für polnischen zum Transit hell schmal 117/8 Pfd. 134, hellbunt 125/6 Pfd. 148, für russischen zum Transit rot besetzt 123/4 Pfd. 133, rot milde besetzt 127/8 Pfd. 136 ℳ p. To. Regulierungspreis 142 ℳ. Gekündigt 50 Ton.

Roggen loko teurer bezahlt. Umsatz 80 Ton. und wurde per 120 Pfd. bezahlt für inländ. 134, mit Geruch 132, poln. zum Transit 108, mit Geruch 106½ ℳ p. To. Regulierungspreis 134, unterpolnischer 108, Transit 107 ℳ. Gekündigt 50 Tonnen.

Hafer loko inländ. zu 128 ℳ per To. verkauft.

Weizenkleie loko russische mit Revers grobe zu 3,60, Mittel- zu 3,40, feine zu 3,12½, 3,10 ℳ per Zentner gekauft.

Dotter loko russischer zum Transit 150 ℳ p. To. bezahlt.

Spiritus loko 41,75 Geld.

Berlin, den 6. Juli.

Weizen 160—180 ℳ, **Roggen** 139—149 ℳ, **Gerste** 112—170 ℳ, **Hafer** 126—160 ℳ, **Erbsen**, Kochware 146—200 ℳ, Futterware 129—134 ℳ, **Spiritus** per 100% Liter 43,1—43,3 bis 43,1 ℳ bez.

Berliner Kursbericht vom 6. Juli.

4% Deutsche Reichs-Anleihe	104,30
4½% Preußische konsolidierte Anleihe	104,80
4% Preußische konsolidierte Anleihe	103,90
3½% Preußische Staatsschuldscheine	99,90
3½% Preußische Prämien-Anleihe	144
4% Preußische Rentenbriefe	101,75
4% alte Ritterschaftl. Westpreuß. Pfandbriefe	102,50
4% neue Westpreußische Pfandbriefe	102,20
3½% Westpreußische Pfandbriefe	96,80
4% Ostpreußische Pfandbriefe	102,20
3½% Ostpreußische Pfandbriefe	96,80
4% Posensche landw. Pfandbriefe	101,75
5% Danziger Hypth.-Pfandbriefe pari ausl.	104
4½% " "	102,60
5% Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	100,25
5% Preußische Hypoth.-Pfandbriefe 110r.	109,40
Danziger Privatbank-Aktien	124,50
5% Rumänische amortisierte Rente	93,60
4% Ungarische Goldrente	81,40

Verantwortlicher Redakteur: A. Kirsch in Danzig. Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las
www.digital-center.pl
biuro@digital-center.pl
tel./fax (0-61) 665 82 72
tel./fax (0-61) 665 82 82